

In der Zürcher "Oepfelhammer"

Autor(en): **K.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nordwind oder eisige Kälte ihn zum Gebrauche des Ueberrockes zu bewegen. Daß innere Leiden schon weit entwickelt waren, ahnte er nicht und bestritt es, daß die Pariser Reise ihn erschöpft haben möchte. Die Gänge ins Landesmuseum setzte er täglich fort, und dort hat er am Abend des 24. Februars zum letzten Mal sein Arbeitszimmer geschlossen. „So, jetzt habe ich das Inhaltsregister zu den Stadtbüchern geschrieben; ich muß ja immer besorgen, was andere ungern machen,“ äußerte er sich dem befreundeten Vizedirektor Dr. Lehmann gegenüber. Dann haben die beiden ihren ge-

wöhnten Abendspaziergang gemacht, worauf Zeller, kaum erst heimgekommen, zwei rasch aufeinanderfolgende Schlaganfälle erlitt. Nach dreitägigem Ringen, in dem nur seltene Zeichen ein dämmerndes Bewußtsein verrieten, ist er am 27. nachmittags verschieden.

Es heißt wohl, daß keines Menschen Verlust ein unersehlicher sei. Das mag die Regel sein; aber eine Ausnahme, die sie bestätigt, stellt der unseres Freundes dar; denn wer vermöchte es, für ihn einzustehen und Ersatz zu bieten für den Ausfall von so viel Hingebung und Kraft?

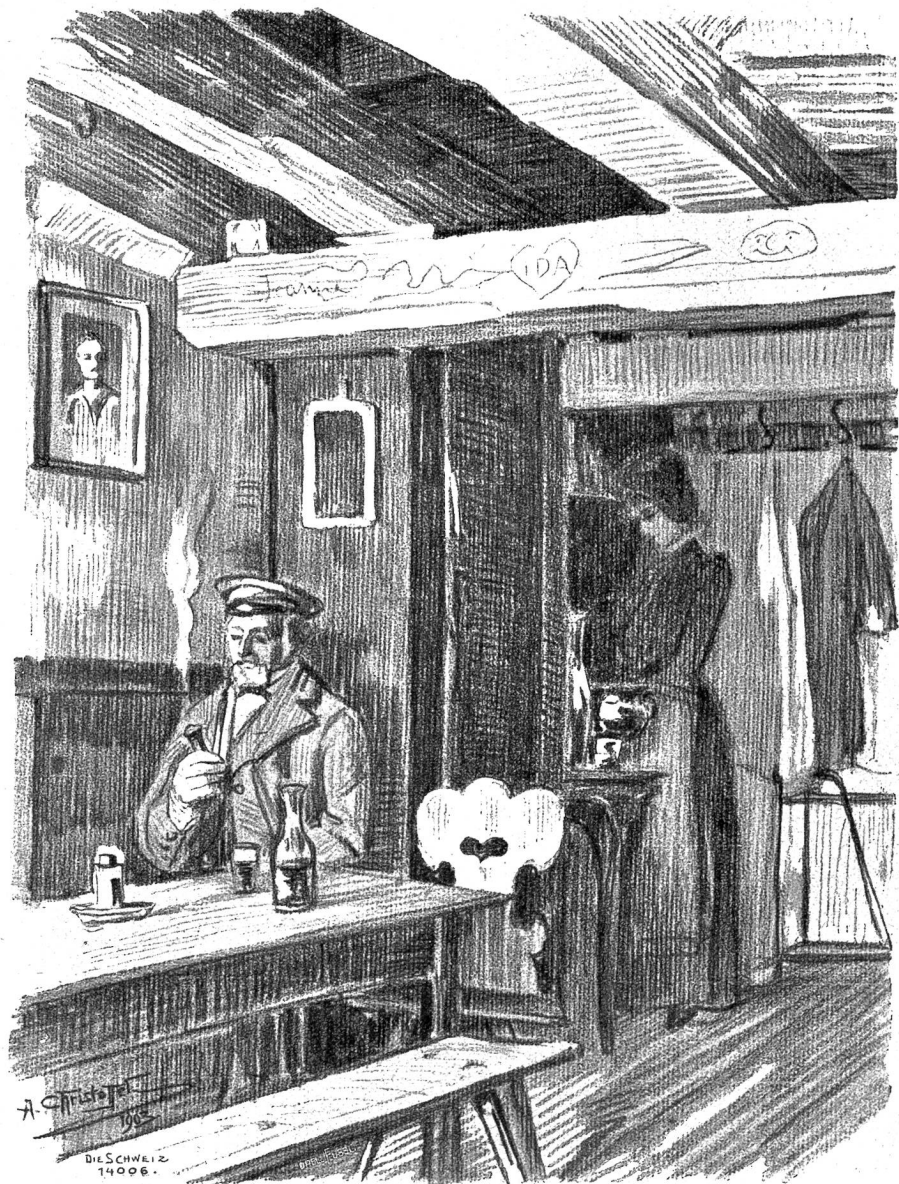
J. R. Rahn.

In der Zürcher „Döpfelchammer“.

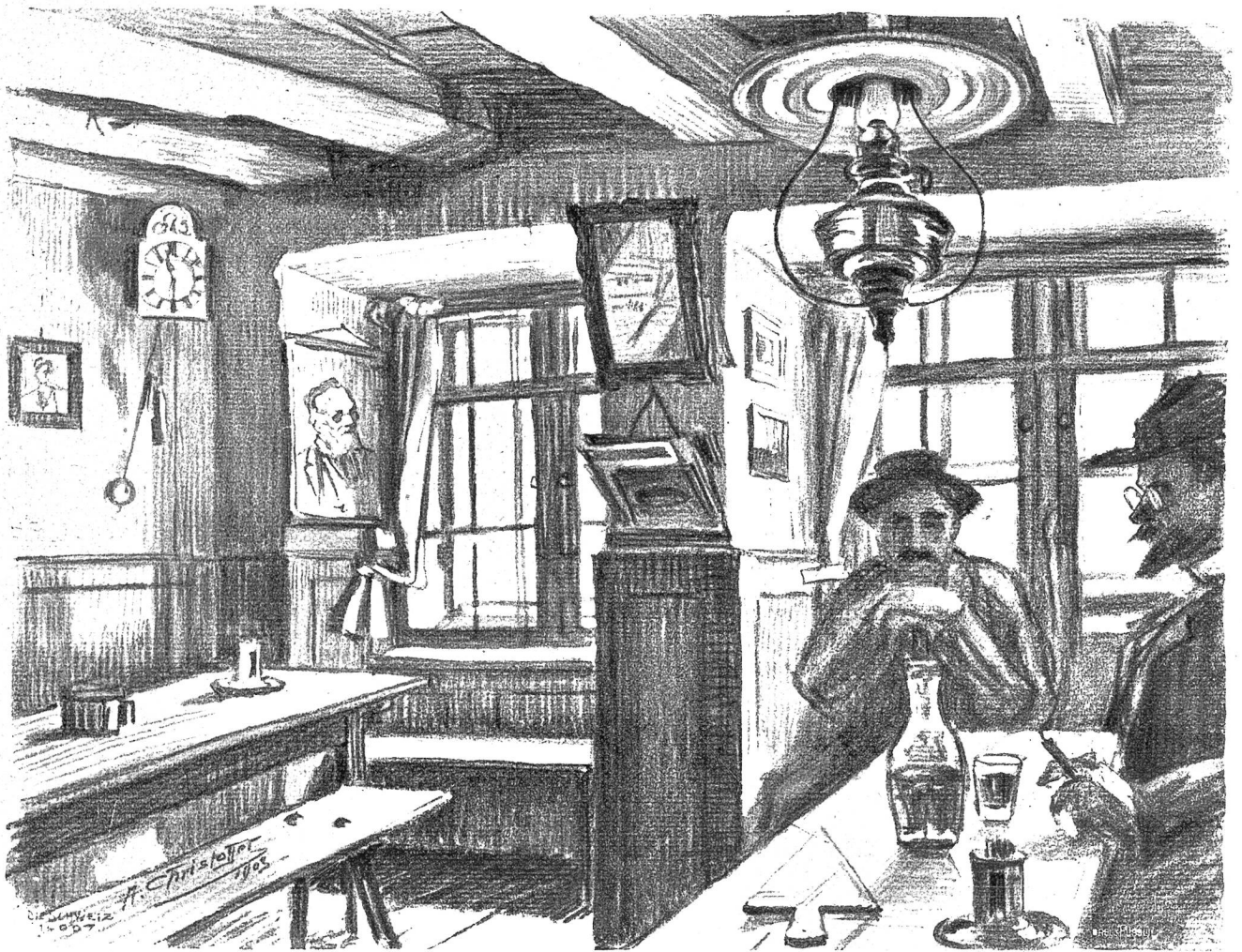
Zu den beiden Originalzeichnungen von Anton Christoffel.

Das freundliche Interieur entspricht vollkommen den Reminiscenzen, welche die Freunde dieses gastlichen Schlupfwinkels im Busen hegen. Die Deutung gerät unschwer. Der philosophische Pfeifenraucher des ersten Bildes ist mit dem verschwieg-

von intimer Stimmung erfüllten Raum je verlassen. — Am belebtesten gestalten sich die Verhältnisse naturgemäß wie allenthalben so auch hier während der langen Winterabende. Studenten, Redaktoren, Behörden geben sich da, soweit Platz



In der Zürcher „Döpfelchammer“. Nach Originalzeichnung von Anton Christoffel, Scans (Oberengadin).



In der Zürcher „Oepfelhammer“. Nach Originalzeichnung von Anton Christoffel, Scaufs (Oberengabin).

ist, stets ein vielgestaltiges Rendezvous. Hin und wieder fliegen die Witze, für die Geheimnisse der Politik schwindet der Boden, selbst die Tradition von der Geschichte des Hauses, darin Bürgermeister Waldmann und die Barfüßer eine Rolle spielen, zieht sich zurück nach den entlegenern Winkeln des Hauses, wo es nicht so laut hergeht. Zweifellos besitzen

auch andere Städte derlei Sammelpunkte der Intelligenzen, das „Bratwurstglöcklein“ zu St. Moriz in Nürnberg z. B. erfüllt ja eine ähnliche Bestimmung. Sie sind nicht immer gerade das Ideal einer guten Hausfrau, begreiflich; aber sie bieten ein Abbild des Lebens im kleinen wie im großen und füllen daher auch ihrerseits eine Lücke aus. R. G.

Brandunglück in Rhäzüns.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Eines der stattlichsten Dörfer des Domleschg, das an der Linie Chur-Thurgau gelegene Rhäzüns, wird seit einigen Jahren schwer vom Mißgeschick heimgesucht. Innerhalb kurzer Zeit haben wiederholte Brandfälle fast den ganzen, gegen 550 Einwohner zählenden Ort eingeäschert, sodaß die alten behäbigen Bündnerhäuser bis auf wenige Ausnahmen verschwunden sind und das Dorf innert weniger Jahre ein ganz anderes Aussehen bekommen hat. Was all die unglücklichen Ereignisse noch düsterer erscheinen läßt, ist die durch verschiedene Umstände gerechtfertigte Annahme, daß die Katastrophe von verbrecherischer Hand veranlaßt worden ist. Beim jüngsten Brandunglück am 17. März tritt dies besonders deutlich hervor. Das Feuer brach morgens 4 $\frac{1}{2}$ Uhr in einer mit Stroh- und Futtermitteln gefüllten Scheune aus. Es ist nicht anzunehmen, daß es durch eine am vorübergehenden Abend begangene Fahrlässigkeit entstanden sein kann; denn sonst wäre der Ausbruch gewiß viel früher erfolgt. Und auch am Morgen hatte zu dieser Stunde dort niemand etwas zu schaffen. Noch wenige Minuten vor dem Brandausbruch waren zwei Dorfbewohner, die sich auf

den Markt nach Glanz begeben wollten, am Gebäude vorbeigegangen, ohne etwas Auffallendes wahrzunehmen. Sie waren aber erst einige hundert Meter weit gekommen, als sie zurückblickend, schon mächtige Flammen emporzüngeln sahen. Sie eilten ins Dorf zurück und alarmierten die Bewohner, die noch alle in tiefster Ruhe lagen und in ihrem schrecklichen Erwachen meist vergaßen, auch nur das Notwendigste an sich zu nehmen. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, in seinem Wüten durch einen heftigen Wind unterstützt. In diesem, dem alten Teil des Dorfes standen die ein- und zweistöckigen Häuser mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden so dicht aneinander, daß ein Abwehren der Flammen zur Unmöglichkeit ward, besonders, da noch die Hydranten ungenügend funktionierten und in der ersten Verwirrung ein einheitliches Zusammengehen fehlte. Bis Hilfe von auswärts kam, war das Zerstörungswerk schon zum größten Teil vollbracht. Glücklicherweise hatte nach etwa zwei Stunden der Wind gerade in die entgegengesetzte Richtung umgeschlagen, sodaß er die Flammen wieder in den ursprünglichen Herd zurücktrieb, sonst wäre jeden-